

3. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 292.

Postzeitungsliste Nr. 8167.

Samstag, den 14. Dezember 1902.

Telegr.-Adressen: „General-Anzeiger“.

XVII. Jahrgang

Wiesbadener Brief.

Wiesbaden, den 8. Dezember 1902.



An General-Anzeiger!

Bestatten die Anfrage, ob Andreasmarkt jut überstan-
den? Bin erst heute wieder ganz kurt. Phänomenaler
Spektakel! Feudales Verjüngung! Habe mich mit Lilly fo-
lossid amüsiert. Abends im „Malepartus“ gewesen. Rendez-
vous-Platz für vornehme Welt. Feudales Lokal! Darf Sie
wohl nächstens auch da bejriihen? Gemüthlichkeit hat in die-
sen Tagen Triumphe und Orgien jefeiirt. Im Vorjahre
eijentlich auf Turplay besser amüsiert. Verstehe ja, ohne Ze-
päd dajewesen! Denken wohl auch mit Behmutz der jepä-
losen Zeit, was? „O schöne Zeit, o selge Zeit!“ Mit jedem
netten Käfer auf Andreasmarkt kleinen Klirt anjeflegt. Makte
heuer in Beileitung von Lilly äußerst jähm sein. Bei schmäch-
tenden Wliden früherer Dulcineen, die so vorwurfsvoll an

mit hinauffchauten, Herz lebhaft jeschlagen. Haben jeden
falls alle auf Andreasmarkt Trost und Erfaj jefunden. Habe
zu Haus mit Lilly Andreasstag nach norddeutschem Brauch
jefeiirt. Ist Ihnen ja bekannt, daß Andreasstag in Nord-
deutschland jroße Rolle spielt. Ermöglicht Bund mit Teufel,
Schachheben, Wld in die Zukunft etc. Drakeltag erster Ord-
nung. Habe mit Lilly Wld jefossen. Fatales Wch! Haube
und Pantoffel mit unzweifelhafter Deutlichkeit jefossen. Ist
doch jemeine Ironie. Lilly hat unter vielen kleinen Dinger-
chen auch Cavalleriefäbel jefossen. Soll doch zweifellos auf
mich als jchneidigen Rittmeister der Reserve hinweisen. Aber-
gläubische Lante, alte Schruille, meint jedoch, bedeute Krieg
und Streit in Ehe. Deutete auch andere undefinirbare Ze-
bilde auf Thronen, während ich als Mythen ansehe. Alte
Lante mit blödsinniger Auslegung beinahe ganze Stimmung
verdorben. Werde bei Zelejenheit heimzahlen, obwohl sonst
nicht Mann der Rache bin. Lilly auf Eisbahn bald dummes
Jeschwäze verjessen. Schlittschuhlaufen — himmlischer
Sport! Lilly jragids wie Elfe und leichtjeschwirgt wie
Engel. Bin jelfstredend Künstler auf Eisbahn. Kameraden
haben mit Bewunderung und Reid jestehen müssen: „Po-
lossid jchneidiges Paar!“ Aufsehen erregt! Selbst Herrn
Schorsch zur Bewunderung hinerissen, wie er am Stamm-
tisch erzählt hat. Habe Stammtisch in letzter Zeit vernach-
lässigt. Werde demnächst mit Schwiegervater in spe wieder
mal bei Christian vorsprechen. Haben ja Stammtisch in
Sonoratorenzimmer verlejen lassen. Stilvoller Jedarf!
Werde nächstens dorten Jrog brauen lassen nach Philosophen-
spruch: „Ob Sommerrod, ob Winterrod, das ist mir einerlei;
wenn's warm ist trink' ich meinen Jrog, wenn's kalt ist
trink' ich jwei!“ Ist ja ostpreussisches Nationaljetränk. Bei
dieser Kälte sehr anjebracht. Man jittet ja wie Kalbsbra-
ten-Gallerte vor Frost. Sollte an jedem Wein Auer'schen
Jühstrumpf tragen. Jrogjherzog von Hessen scheint der
kommenden Kälte aus Wege jehen zu wollen. Reist nach
Ostindien! Wer soll während der langen Abwesenheit aber
verwaistes Land rejieren? Ohne Kopf kann doch kein Kör-
per bestehen. Aus diesen Erwägungen heraus habe mich des
Landes erbarmt und Dienst als Stellvertreter, sog. Landes-
verweser anjeboten. Ausführliche Offerte schon vor einijer
Zeit nach Darmstadt abjefangen. Bin leider bis heute noch
ohne Antwort. Oder sollten meine Verdienste bei heffischer
Regierung nicht jenügend bekannt sein? Erwarte täglich Ab-
berufungsordre. Ausficht auf hohe Orden; sehen ja, daß
noch Platz genug dafür vorhanden. Sonst ist man über
Platzfrage wenig einig, erinnere nur an Adlerterrain und
Kurhausneubau. Schade, daß Kamerad von Detten seine
Anfrage in letzter Stadtverordnetenstijung wejen Kurhaus-
Neubau zurückjog. Ausficht darüber wäre sicherlich inter-

essant jewesen. Kultusminister soll ja Weto einjeflegt haben.
Jewisses weiß man nicht! Sie auch nicht? Na, abwarten!

Truß!

Baron Otto von Nigghausen,
Ritterjutsbesitzer aus Ostpreußen, jekt in Wiesbaden.



Grosse Freude

bereiten meine rühmlichst bekannten
überaus billigen

Operngläser — Ferngläser
Barometer — Thermometer — Lupen
goldene Brillen — Pincenez
Lorgnetten — Compasse — Reisszeuge
Stereoskope etc. etc.

In reichster Auswahl und jeder Preislage.

R. Petitpierre,

Optisches Specialgeschäft I. Ranges.

academisch gebildeter Fachmann,

Wiesbaden,

5 Häfnergasse 5,

zwischen Webergasse u. Bärenstrasse.

Lieferant des Königl. Hof-Theaters.



Heute und morgen

gelangen zu colossal billigen Preisen zum Verkauf.

Neu eingetroffen!

ca. 180 Paletots
ca. 150 Paletots
ca. 200 Golfcapes

aus prima schwarz Eskimo, elegant
verarbeitet, gefüttert,

aus grau-melirten und schwarz-
weissen Stoffen

aus prima weichen Velour-
Qualitäten

Neu eingetroffen!

zu 10, 18 und 24 Mk.,
sonstiger Werth das Doppelte.

zu 8, 13 und 20 Mk.,
sonstiger Werth das Doppelte.

zu 5, 11 und 18 Mk.,
sonstiger Werth das Doppelte.

Wir kauften bedeutend unter Preis über

6000 Meter hoch-moderne Kleiderstoffe

in nur gedlegenen Qualitäten in Satin, Cheviots und Noppés.

Wir bringen dieselben als
ganz hervorragend geeignet zu

Weihnachts-Geschenken

zu enorm billigen Preisen
zum Verkauf.

Jede Dame, die Waare beurtheilen kann, muss anerkennen, dass die Preise in Anbetracht der gebotenen Qualitäten aussergewöhnlich vortheilhaft sind.

FRANK & MARX.

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest“.

Ecke Schulgasse.

Der Magnetismus in der Heilkunde.

Seitverhandliche Erklärung der magnetischen Heilmethode von **Prof. Dr. M. M. M. M.**, prakt. Magnetopath in Wiesbaden

Schon mancher der geschätzten Leser dieses Blattes dürfte sich die Frage gestellt haben, auf welchen Prinzipien die magnetische Heilmethode ruht und wie es möglich ist durch Magnetisieren (das heißt Kraftübertragung) Krankheiten zu heilen. Kurzieren doch im Publikum, nicht allein unter den Laien, sondern auch unter den Ärzten, noch manchmal recht widersprechende Ansichten über die Heilweise, trotzdem wir seit dem vorigen Jahrhundert eine große Litteratur besitzen, welche über den Heilmagnetismus, seine Theorie und Praxis, sehr viel Wissenswertes in die Öffentlichkeit gebracht hat. — In den meisten Fällen wird der Heilmagnetismus mit dem Hypnotismus verwechselt. Ich möchte deshalb vor allem darauf hinweisen, daß die Anwendung des Heilmagnetismus bei vollem Bewußtsein und ohne Willensbeeinflussung erfolgt, also mit dem Hypnotismus oder der Suggestion, keinerlei Beziehungen hat.

Was ist Heilmagnetismus?

Der Magnetismus ist ein mit den gewöhnlichen Sinnen nicht wahrnehmbares „Od“ — eine Kraft, welche die ganze Schöpfung durchdringt und hauptsächlich im Menschen je nach seiner Veredlung im verfeinerten und machtvolleren Zustande vorhanden. Durch den im Menschen innewohnenden freien festen Willen kann diese Kraft, je nach Erkenntnis ihres Besitzers, in erhöhtem Maße aufgenommen, ausgegeben und zur Anwendung gebracht werden.

Der Heil-Magnetismus ist das beste Heilmittel der Gegenwart für alle Krankheiten, besonders aber für kranke Nerven, welche durch denselben beruhigt und gestärkt werden. Er ist also Lebenskraft.

Magnetisieren ist Kraftübertragung. Der Heil-Magnetismus ist gleichbedeutend mit dem Nervenäther, dem belebenden Prinzip unseres Körpers. Gleich dem Blut in den Adern strömt durch die Nerven der Nerven-Äther. Die von außen nach innen (centripetal) wirkende Nerventätigkeit athmet aus der allgemeinen Welt-Elektrizität die nötigen Substanzen, führt sie nach dem Gehirn und wird von dort

das gewonnene Nervensfluidum dem gesamten Körper mitgeteilt und, nachdem der Körper den Nutzen davon gewonnen hat, von den von innen nach außen (centrifugal) leitenden Nervenfasern ausgeschieden.

Der Heil-Magnetismus ist also ein Ueberfluß von Lebenskraft eines gefundenen Magnetopaths, welche auf einen kranken, schwachen Organismus übertragen werden kann, welche die eigene Lebenskraft des Kranken unterstützt und die Heilung befördert. Keinesfalls aber ist es nur der Glaube und das Vertrauen, welche die Hilfe bringen, wie manche Gegner des Heil-Magnetismus naiverweise behaupten, denn wie wäre sonst die Heilung bei kleinen Kindern und Säuglingen möglich, welche doch wahrlich weder Glauben noch Vertrauen (oder gar das so oft gebräuchliche Wort der Gegner „Einbildung“) dem Heilmagnetismus entgegenbringen. Und gerade bei Kindern sind die Heilerfolge durch Magnetismus ganz erstaunliche. Es wäre überhaupt schlimm um die Heil-Magnetisierer bestellt, müßten sie sich nur auf den Glauben und das Vertrauen der Patienten verlassen, denn die meisten Kranken kommen mit großem Vorurteil und sehr oft unglaublich zu denselben, um jedoch bald eines Besseren überzeugt zu sein.

In Paris besteht ein staatlich anerkanntes Institut, in dem der Heil-Magnetismus ausgiebig wird, die sogenannte Faculté de magnétisme. Die magnetische Behandlungsweise ist ferner in England in mehreren Krankenhäusern eingeführt, und in Amerika übt bereits die Hälfte der dortigen Ärzte den Heil-Magnetismus aus.

Der Magnetismus oder die überströmende Lebenskraft des Magnetisierers wirkt vor allem ausgleichend und kräftigend auf den Organismus des Kranken, bei welchem doch immer das Gleichgewicht seiner belebenden und bewegenden Kräfte gestört ist. Sind diese Kräfte wieder in Thätigkeit gesetzt, so wird dies ein regelmäßiges Anziehen und Abstoßen, ein Aufnehmen und Absondern verursachen, mit einem Wort harmonische Funktion im Körper erzeugen, dieselbe ist gleichbedeutend mit „Gesundheit“.

Bei Krankheiten ist ganz besonders zu berücksichtigen, daß der Mensch ein Doppelwesen ist, sich zusammensetzt aus

dem geistigen (ätherischen) und körperlichen (physischen) Leib, und daß die wahre Gesundheit ein harmonisches Zusammenwirken beider bildet. Nunlos, ja schädlich ist daher bei vielen Nervenkranken die rein chemisch-physikalische Behandlung des leiblichen (physischen) Menschen, wenn die Harmonie des Geistes mit dem Körper fehlt. Wo bei den Kranken das Vertrauen zu sich und vor allem der Glaube an ein höheres gerechtes Walten fehlt, da wird auch der Heilerfolg ein langsamer und mühevoller sein. Viele Sturen scheitern daran, daß dem Magnetiseur die wahren Ursachen ängstlich verschwiegen werden (Familien-, geschäftliche und Geldsorgen). Geradezu leichtfertig ist deshalb das Gebahren mancher Menschen zu nennen, wenn sie, ohne auch nur die näheren Umstände zu berücksichtigen, eines Mißerfolges wegen gleich die ganze Methode verwerfen.

Zum Schluß möchte ich es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die magnetische Behandlungsweise sich mit den tiefsten Modifikationen sehr gut vereinbaren läßt und die Kur in heilkräftigster Weise unterstützt.

Thorner
Honigkuchen
von
Gustav Weese.

In Wiesbaden überall vorrätig. 411049

Seiden-Bazar S. Mathias,

jetzt 5 Webergasse 5.

Grosser Weihnachts-Verkauf

zu ganz bedeutend reducirten Preisen.

Eau de Cologne.

Mein Eau de Cologne, aus den ausserlesenen Ingredienzien bereitet, genießt mit Recht den Vorzug vor allen ähnlichen Erzeugnissen.

1. Wegen der ausserordentlichen Gerüche.
2. Wegen ihrer erfrischenden Wirkung.
3. Wegen der Nachhaltigkeit ihrer tagelangen Anhalt.
4. Wegen ihrer grossen Billigkeit.

Vorrätig in den bekannten 1/2 Fl. 0.50, 1/2 Fl. Mk. 1.—, Korbfl. à M. 1.50 u. M. 3.—, packten Fl. à 5.—, Eau Liter M. 4.—.

Für die leeren Flaschen zurück-Eau de Cologne-Seife

Die Herstellung dieser meiner verehrten Kundschaft welchen meine Eau de Cologne Eau de Cologne mit Flieder-, Heliotrop-, Rosen und Veilchen. Eau Flaschen, sogen. Rosolen, wie

Flasche Mk. 1.—, hübscher Carton mit 3 Fl. Mk. 2.75.

Dr. M. Albersheim,

Fabrik feiner Parfümerien.

Wiesbaden, Wilhelmstr. 30. (Park-Hotel) Frankfurt a. M., Kaiserstr. 1.

Lager amerik., deutscher, engl. u. franz. Spezialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel.

Versand nach auswärts unter Nachnahme. — Ausführliche Listen gratis und franco.



lich. Lieblichkeit ihres Wohl- und belebenden Wirkung. ihres Wohlgeruches, weiligkeit.

Eau de Cologne-Flaschen: 1/2 Fl. M. 1.75, Liter M. 6.—. Kiste mit 6 fein verpackte Cologne 2. Baden:

werden 5, 10, resp. 20 Pfg. vergütet. Stück 0.50, Carton 1.25.

Seife geschah auf Anregung in Folge des grossen Beifalls fand. Blumengeruch, als: Lavendel, Maiglöckchen, de Cologne in langen grünen Abblidung. 5001

Grosser Weihnachts-Verkauf

in
Porzellan, Glas- u. Krystallwaaren

für den täglichen und bessern Gebrauch. Auf Decorations- und Luxus-Gegenstände werden 10% Rabatt von jetzt bis Weihnachten vergütet.

Jacob Eidam, Kleine Burgstrasse 1.



Gelegenheitskauf zu Weihnachten

wegen Geschäftsverlegung zu bedeutend ermässigten Preisen.

Uhren, Goldwaaren

schriftliche Garantie. grosse Auswahl.

Robert Overmann,
28 Webergasse. Webergasse 28.

5. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 292.

Postzeitungsliste Nr. 8167.

Sonntag, den 14. Dezember 1902.

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“.

XVII. Jahrgang



Der pfiffige Pfarrer. In einem Dorfe bei Koburg hat sich jüngst folgende reizende Geschichte zugetragen. Dort hatte der Pfarrer schon lange seinen Kummer darüber, daß der Nachbar Hühner seinen Garten aussuchten und darin scharrten, um ihrer Nahrung nachzugehen. Aber so oft er auch den benachbarten Bauern aufforderte, seinen schabhaften Zaun, durch den die Hühner in den Pfarrgarten bequemen Einlaß fanden, auszubessern, erhielt er die Antwort: „Na, wenn mer amol Zeit ham, kann mer's ja mit mach gelah“. Jedoch der Bauer hatte niemals Zeit, und der Zaun wurde nicht gemacht. Eines Tages nun, als der Nachbar Hühner wieder einmal im Pfarrgarten sich tummelten, kam dem Pfarrer eine geniale Idee. Er ließ sich von seiner Frau 2 Eier geben und schickte diese seinem Nachbarn mit einer schönen Empfehlung, die Hühner hätten die Eier in den Pfarrgarten gelegt. Der Erfolg war durchschlagend, denn am andern Tag war der Zaun ausgebessert, fürchtete doch der Bauer, seine Hühner könnten noch mehr Eier in den Pfarrgarten vertragen.

Ein heiteres Grenzabenteuer. Fünf Infanteristen aus Allenstein marschierten, wie von der preussisch-russischen Grenze berichtet wird, an einem der letzten Tage stolz durch das Dorf Roggen. Sie hatten zwecks einer Uebung die in der Nähe des Dorfes liegenden trigonometrischen Punkte zu berühren. Einen von diesen konnten sie nicht finden. Sie marschierten zur nächsten Ortschaft, um Erkundigungen einzuziehen. Hier sahen sie vor einem Gebäude Turmgerüste, und in der Meinung, sie hätten die Schule des Ortes vor sich, gingen sie hinein und befanden sich — im russischen Orden. Ihren Schreien und die verblüfften Gesichter der Russen kann man sich lebhaft vorstellen. Der Capitän des Ordens telegraphierte sofort nach Warschau und erhielt den Befehl, die Preußen freizulassen. Der russische Offizier zeigte sich übrigens sehr freundlich, ließ die Verirrten mit Speise und Trank erquickend und schenkte jedem zum Andenken einen Silber-Rubel. Dann wurden die Allensteiner wieder über die Grenze gebracht.

Der größte Soldat der preussischen Armee, Wilhelm Ehmske, zeigt sich gegenwärtig im Weipels Restaurant in Jittan. Er ist 2,28 Meter groß und jetzt 27 Jahre alt. Im Herbst 1896 wurde Ehmske in das Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 5 zu Posen eingestellt, auf Befehl des Kaisers jedoch im März 1898 nach Potsdam versetzt, wo er Kügelmann in der Leib-Compagnie des 1. Garde-Regiments z. B. wurde. Nach seiner im Herbst 1898 erfolgten Entlassung trat Ehmske wieder seine Stellung als Vierfahrer auf der Kaiserlichen Orientreise an. Ehmske hatte Gelegenheit, mit dem Kaiser die Orientreise mitzumachen.

Allein Erbauliches aus Venezuela, dem Lande der politischen Erdbeben, erzählt Dr. Henrici im Sonntagsblatt der „N. V.“

Staatsitzung. Zur Charakteristik venezolanischer Zustände sei eine kleine Geschichte aus der Präsidentschaft Crespos wiedergegeben. Als Herr Crespo, ein Wüchling von Reger, Indianer und Spanier, am Anfang der 80er Jahre von Guzman Blanco in die Präsidentschaft geschoben wurde, konnte er noch nicht lesen und schreiben, so daß er geschwind erst lernte seine Namensunterschrift zu malen. Madame Crespo etwas dunkler schattiert als ihr Gatte, hatte die zarte Gewohnheit, sich Morgens an das Fenster der Präsidenten-Anstaltswohnung, am elegantesten Platz von Caracas, zu stellen und dort sich die wolligen Haare zu kämmen. Crespos rechte Hand in Finanzsachen war der Italiener Orsi Monbello. Diese Jungen behaupteten, daß er gar nicht so hieß, sondern aus dringenden Gründen seinen Namen gewechselt hatte, nachdem er von Italien fortgegangen war. Dr. Henricis Freund Buscalioni, auch ein Italiener, hochbegabter Mathematiker und Direktor der Sternwarte, hatte während der üblichen Revolution, die Crespo machte, kein Gehalt bezogen und war mit Frau und Kindern dem Verhungern nahe, so daß er Kräuter sammelte und sie, wie Spinat zubereitet, mit den Seinigen genoß. Dann kam die Erlösungsstunde. Crespo zog in Caracas ein und Buscalioni's Freund Munoz Tabar wurde Minister. Er verfügte für Buscalioni sofort ein Monatsgehalt von 800 Francs, und da Buscalioni krank darniederlag, so ging seine Frau hinunter in die Stadt, um das erste Gehalt zu erheben. Orsi Monbello, das Finanzgenie, empfing sie. Scene: „Sie wollen 800 Fr. haben?“ — „Ja, das Gehalt meines Mannes.“ — „Ach so!“ Aber Ihr Mann borgt mir 400 davon.“ — „Dahon weiß ich nichts, er hat mir nichts dergleichen gesagt.“ — „Richt?“ Wir sind so gute Freunde, er borgt sie mir sicher.“ — „Mein Herr, ich will die mir zukommenden 800 Francs!“ — „Nun, meinetwegen! Haben Sie die Quittung mitgebracht, ohne die ich nicht zahlen darf?“ — „Jawohl, hier ist sie!“ Der kluge Finanzmann las sie und hob — 400 Francs hin. „Aber das sind ja doch nur 400, die nehme ich nicht!“ — „Richt?“ Na, dann nicht, dann bekommen Sie gar nichts. Ich habe ja die Quittung über 800 Francs.“ Frau Buscalioni konnte froh sein, daß sie schließlich noch die 400 Francs bekam. Als Präsident Crespo von der Geschichte hörte, wollte er sich halb tot lachen über das Genie des Finanzmannes, der das schier unmögliche Kunststück fertig gebracht hatte, ein größerer Spitzbube zu sein als der Präsident selbst.

Begen eines verdorbenen Diners. In einem aristokratischen Palais der Rue Logelbach in Paris sollte ein großes Festessen stattfinden und zur Vereitung der erlesenen Speisen beabsichtigte die Gastgeberin, eine Baronin, einen Koch aus einem Hotel zu engagieren. Dies verstimmt die Köchin Marie, welche schon viele Jahre lang im Dienste der Baronin stand, über alle Maßen, und auf Witten der Alten wurde das Vorhaben wieder aufgegeben. Marie wollte sich nun nach Möglichkeit auszeichnen und suchte neue Rezepte aus dem Kochbuch heraus, anstatt sich an die langbewährte und gewohnte Zubereitung der Speisen zu halten. Die Folge davon war, daß es den Gästen nicht schmeckte. Das konnte Marie nicht ertragen und am nächsten Morgen fand man sie tot in ihrem Zimmer; sie hatte sich mit Kohlen gas vergiftet.

Eine schreckliche Familientragödie. Aus Neapel wird gemeldet: Der Mechaniker Vello bewohnte mit seiner Frau Romilda und seinen sieben Söhnen ein Häuschen der Via Nuova von Poggio-

reale. Das Häuschen enthält drei Kammern, in zweien schliefen die vier ältesten Knaben, in der dritten mit den Eltern im Bett die 3 jüngsten. Seit einiger Zeit lebten die Gatten nicht mehr im rechten Einverständnis. Vello glaubte sich von seiner Frau betrogen, und als er eines Tages die Beweise der Untreue Romildas durch einen aufgefundenen Brief entdeckte, beschloß er, sich furchtbar zu rächen. Noch am selben Abend dieses traurigen Tages verbarg er unter dem Kopfkissen seines Lagers ein langes Messer und legte sich dann nieder. Die Kammer war halb erleuchtet durch das Flämmchen vor dem Bilde der Madonna. Um 4 Uhr sah einer der Knaben, der durch das finstere Aussehen des Vaters, welcher schlaflos im Bette lag, beunruhigt war, wie Vello mit dem Messer in der Hand sich über die schlafende Frau beugte, sie bei den Haaren ergriff und ihr in unsinniger, thierischer Wuth die Wutfe unzählige Male in den Körper stieß. Vergeblich blieb das Wüten der Unglücklichen um Vornherzigkeit, vergebens das Entsetzen der Unglücklichen um Vornherzigkeit, vergebens das Entsetzen der Unglücklichen in ihrem Bette lag. Darauf ging er in das Nebenzimmer, wusch sich, kleidete sich an, suchte einen Nachbar auf, den er meinte und bat, seine Frau zu senden, da „seine Romilda sich schlecht fühle“ und verschwand dann spurlos.



Trauringe,

14-kr. (585 güt.) von Mk. 24.— an das Paar, 8-kr. (333 güt.) von Mk. 16.— an das Paar, kräftige solide Ringe stets in allen Weiten vorrätig bei

E. Bücking,
Marktstrasse 29.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Für Damen.

Brieftruben,
Handschuhkasten,
Taschentuchkasten,
Schmuckkasten,
Schreibmappen,
Buchhüllen u. Buchzeiger,
Gürtel in Loden u. Seide,
Schmuck-achen,
Anhängetaschen,
Handtaschen,
Pompador's,
Universalscheeren,
Albums,
Fächer,
Toilette-Spiegel,
Haarschmuck,
Brennmaschinen,
Operngläser,
Briefpapier.

Für Hausfrauen.

Nickelservice,
Rahmservice,
Tischbesen u. Schaufel,
Geflügelscheeren,
Tortenheber,
Tortenplatten,
Fruchtschalen,
Visitkartenschalen,
Huilliers engl. Form,
Nickeltische,
Wandbretter,
Bauerntische,
Säulen u. Büsten,
Diaphanien,
Servierbretter,
Geldcassetten,
Brotkörbe,
Vogelkäfige,
Blumentische.

Für junge Mädchen.

Visitkartentaschen,
Arbeitskasten,
Toilettenkasten,
Taschennecessaires,
Taschen,
Jugendsschriften,
Photogr. Albums,
Postkarten Albums,
Poesie Albums

Für ältere Knaben

Füllfederhalter,
Taschenuhren,
Uhrketten,
Taschenmesser,
Brief- u. Visitkart.-Taschen,
Briefmarkenalbum,
Werke v. Schiller u. Gothe,
Werke von Shakespear,

Für Herrn.

Schreibtischgarnitur,
Brieflezer-Neuheiten,
Schreibtischbestecke,
Universal-Werkzeuge,
Cigarrenkasten,
Cigarrenschalen,
Cigarrenspitzen,
Cigarren-Scheeren,
Cigarren-Etuis,
Couverttaschen,
Aktenmappen,
Dokumentenmappen,
Aschbecher,
Rauchservice,
Stammseidel,
Skat-Blocks,
Skat-Kasten, orig. Neuheit,
Papierkörbe,
Stehuhren.

Alles hervorragend moderne Neuheiten in grösster Auswahl.

Kaufhaus-Führer,
Kirchgasse 48.

Grösstes Galanterie- u. Spielwaarengeschäft am Platze.

Gold- u. Silberwaaren

empfehlen das Etagegeschäft von

Fritz Lehmann, Juwelier.

Kein Laden.

Langgasse 3, 1. Etage,
an der Marktstraße.

Kein Laden
7712

Trauringe



Bin ich gleich noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon sein.

Der rote Räuber.

Der Förster F. war bereits vor Tage auf die Jagd gegangen und wurde gegen Abend sehnsüchtig von seinem kleinen Sohn Karl erwartet. Endlich lehrte er heim. Seine heutige Jagdbeute bestand in einem Fuchs, einem besonders schönen und großen Exemplar. „Hier hast du den Hühnerdieb, Mütterchen“, rief der Vater der eintretenden Hausfrau entgegen, „nun soll dein Hühnerstall nicht mehr über Nacht geplündert werden, dem Herrn Reinede ist sein Handwerk nun ein für allemal gelegt.“ Zu Karl gewandt, fuhr er fort: „Sieh ihn dir recht genau an, mein Junge, hier greif in das weiche und warme Pelzwerk, betrachte auch den feinen Kopf, die spitze Schnauze mit dem Stuperbärtchen. Die listigen Augen sind nun zwar geschlossen, aber trotzdem hat der Kopf noch immer den Ausdruck des verschlagenen Schelm. Doch hat auch dieser Ausbund seine besseren Seiten und ist zu zähmen, wie du hören sollst.“

Ein Freund von mir hatte einen alten Fuchs im Eisen gefangen, und da er ein Tierfreund und Reinede wenig verlegt war, legte er ihn, was seine leichte Arbeit, an die Kette. Anfangs mißglückten alle Zähmungsversuche, und Reinede tobte draußen, daß die Kette kaum stark genug war; doch schließlich hatte er ausgewütet und wurde ruhiger.

Die kleine Tochter des Hauses, Wanda, hatte großes Mitleid mit dem geängstigten Fuchs; seine verweifelten Lustsprünge hatten ihr heimliche Tränen entlockt, und sie hielt sich oft in seiner Nähe, ihm vorsichtig manch guten Bissen zuschiebend und leise in ihrer Art mit ihm plaudernd. Einst hörte ich, wie die kleine ihm eindringlich zusprach: „Armes Fuchschchen, ach bitte, sei nicht so traurig, ich will dir alles zu Gefallen tun. Morgen bringe ich dir meine Frühstücksmilch. Aber bitte, bitte, sei ruhig, sonst wird Papa böse und schickt dich tot.“

Fuchschlein hörte blinzeln und war endlich so gnädig, von der Buttersemmel, welche ihm Wanda reichte, zu kosten. In verhältnismäßig kurzer Zeit entspann sich eine innige Freundschaft zwischen Kind und Fuchs, ja, letzterer übertrug seine Liebe sogar auf die von der

Kleinen unzertrennlichen Begleiter, ein graues Käpchen und ein schwarzes Huhn. Raum war Wanda aufgestanden, so brachte sie ihrem Freunde sein Frühstück, von Nieschen und der Henne begleitet, und Fuchschchen gestattete den beiden, stets auch einige Bissen zu naschen, ohne zu murren.

Das kleine Mädchen leistete ihrem „Schlau“, wie er benannt worden, fast den ganzen Tag Gesellschaft; und letzterer wurde so zahm, daß er oft furchtlos das bärartige Haupt auf der Kleinen Schoß legte, dicht neben das schlummernde Käpchen; ja, es kam sogar vor, daß er dieses freundlich leckte und duldete, daß Nieschen ihm auf dem Rücken sprang und sich behaglich in sein warmes Fell drückend, dort zum Schlafen legte. Abends werden die Fuchschchen munter, und da war es oft spöthast anzusehen, wie Wanda sich mit ihrem Schlauf auf dem Rasen herumtummelte, bald sie, bald er oben, während Niesche auf beiden ihre Lustsprünge machte. An diesen drei Spielkameraden mußte man seine Freude haben. Es war auffallend, daß ein alt eingefangener Fuchs noch so völlig zahm wurde, was nur dem Umstand zuzuschreiben ist, daß seine kleine Herrin in kindlicher Unschuld bei der Zähmung furchtlos und sanftmütig verfuhr. Mit Strenge oder Härte wäre sicherlich nichts erreicht worden.

Einst kam ein Herr in die Gegend, welcher mit einer kleinen Menagerie auf den Märkten umherzog. Dieser wünschte den selten zahmen Fuchs an sich zu bringen. Wandas Eltern hatten nichts dagegen, falls ihre kleine Tochter damit einverstanden sei. Der Menageriebesitzer machte nun der Kleinen alle möglichen Anerbieten, falls sie sich entschloße, ihm den „alten, bösen Fuchs“ zu überlassen; er versprach als Gegengabe Vachtuben, Kanarienvögel, ja, ein zartes Häschen, welches sogar meisterlich die Trommel rühren konnte. Wanda aber wollte von alledem nichts hören und antwortete nur immer mit großer Festigkeit: „Nein, nein, nein!“

Wer beschreibe das Kindes Kummer, als es am nächsten Morgen, mit dem Frühstück in den kleinen Händen, zu ihrem geliebten Schlauf eilen will und die Hütte leer findet.

Hatte nun Wandas Vater aus Sorge, der alte Fuchs könne doch einmal böse werden und seine Tochter verletzen, denselben dennoch fortgegeben, oder war es letzterem endlich geglückt, sich zu befreien; kurz, er war und blieb verschwunden, zum großen Schmerz seiner kleinen Beschützerin, die sich lange Zeit nicht in den Verlust ihres wilden Spielkameraden finden konnte.

Lustige Ecke.

Ja — aber.
„Nun, Frischchen, hast du dich denn sehr gezeugt, daß der Storch dir einen kleinen Bruder gebracht hat?“

Frischchen (nachdenklich): „Ja, aber ein kleiner Hund wäre mir doch lieber gewesen!“

Was ein Häfchen werden will.

Else: „Sieh mal, Mama, wie hübsch das kleine Schaf springt.“ — „Aber Kind, das ist doch ein kleiner Ziegenbock.“ — Else (rechtshaberisch): „Aber vor mir ist es ein Schaf.“

Die liebste Stunde.

„Nun, Karlchen, welche Stunde ist dir denn die liebste in der Schule?“ fragt der Onkel. — „Die Frühstücksstunde,“ meint Karlchen treuerherzig.

Seine Auffassung.

„Aber Willy, wie siehst du denn das?“ — „O, bante, Mama, recht gut!“

Allerlei Zeitvertreib.

Buchstabenspiel.

Unter uns Schulkindern war das folgende Buchstabenspiel, welches ursprünglich aus England stammt, von uns aber weiter ausgebildet wurde, sehr beliebt. Lilly fängt z. B. mit dem Buchstaben A an zu erzählen: „Ich heiße Anna, komme aus Amerika, gehe nach Afrika, handle mit Ananas, esse gern Apfelsuchen, trinke Apollinaris, mag gern aufraumen und bin aufmerksam.“ Bestenfalls zwei Behauptungen werden von den Geschwister mit Hohn gelächelt aufgenommen. Lilly bleibt aber dabei. Jetzt wählt Otto den Buchstaben B und beginnt: „Ich heiße Laurentius Lehmstieber, komme aus Bismarck, gehe nach Babelsburg, handle mit Biebigbildern, esse gern Bohnenbrot, trinke dazu — „Bismarck“, schlägt Lilly vor, — „Bismarck“, rät Hans. „Still! Ich weiß schon selber: ich trinke Bismarckbräu, mag gern — „lang schlafen“, — „Bismarck“, — fallen wieder die andern ein. — „Rein, lachen und bin“, — und jetzt tönt's von allen Seiten: „langweilig, lästig, lustig, lumpig, lebern“, Otto aber sagt mit Nachdruck: „ich bin lieb.“ Und so geht's fort.

Auflösungen der Rätsel in letzter Jugend-Nummer.

1. Körner — 2. Fuchs — 3. Lachs — 4. Fabel — 5. Scherzrätsel: a) Es waren Großvater, Vater und Sohn, b) Mit dem F.

Saarfetten

werden geflochten und mit Goldbesatz versehen. 4478
Fr. Seelbach, Paulbrunnenstraße 4.
Lieferant des Rheinischen

Telefon Nr. 94.

A. H. Linnenkohl.

Gegründet 1852.

Weihnachtskaffee
per Pfund Mk. 1.60.

Zu den bevorstehenden Festtagen

liefern ich zu nebenstehendem Preise bis inclusive Neujahr einen ganz vorzüglichen Qualitäts-Kaffee und lade alle Kenner und Liebhaber einer guten Tasse Kaffee zum Einkauf höflich ein.

Nürnberger
Lebkuchen
und
Aachener Printen
in großer Auswahl!

Zur
Weihnachtszeit

empfehle
Kaisernüsse
Maronen
Feigen
Datteln
Tafelrosinen
Tafelmandeln
Orangen
Citronen
Mandarinen
Chokolade zu
Präsenten
in großer Auswahl.

Zu Backzwecken

empfehle in frischer Waare:

feinestes Confectmehl

Mandeln und Haselnußkerne

geschält und gerieben,

Sultaninen, Rosinen, Corinthen,

Orangeat und Citronat,

Puder- und gemahlene Raffinade

Sämmtliche Gewürze garantiert rein.

Cacao.

Holland Marke.

Ausgewählte Qualität

per Pfund-Packet Mark 2.80.

Confierven. DDD

Erbsen	die 1 Ro.-Dose Mk.	1.60,	1.40,	1.—
Schnittbohnen	" "	—,55,	—,45,	—
Barlots verts	" "	1.40,	1.10,	0.75
Stangenspargel	" "	2.30,	2.10,	1.80
Schnittspargel	die 1. Ro.-Dose Mk.	1.75,	1.60,	1.30.

Thee-Haus Wiesbaden.

Thee neuester
Ernte

Nr. 1. Grün-Thee	M. 1.80	Nr. 6. Bistenthe, mild und fein	M. 4.—
2. aus nur guten Marken	2.—	7. Karawanen-Thee, kräftig	5.—
3. Congo, kräftig	2.—	8. Kaffeebohnen, sehr fein	6.—
4. Cuchong und Congo	2.40	9. Peccobüthen, feinste Marke	7.—
5. Dauchungsthee, beste Marke	3.—	10. Mischung non plus ultra	8.—

Bei Mehrabnahme entsprechende Preisermäßigung. Dose gewogen und in Packeten 1/4, 1/2, 1/3, 1/4 Pfund.
Meine garantiert reinen Thees zeichnen sich aus durch feinstes Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit.
Freie Muster stehen jederzeit zur Verfügung.

Fleisch-Abschlag.
Verkauf von heute an wieder:
Prima Rindfleisch 54 Pfg.,
Rindbraten 60 „
Schafsch 65—70 „
Schafsch 60 Pfg.,
Lenden 90 „
Schafsch 50—60 „

Geschlachtetes Geflügel
aller Art stets vorrätig.
Leber-Gänse, Masthühner.
J. Landau,
Telephon 2885. Michelsberg Nr. 26, 1 St.

Gelegenheitskauf.
Möbel, Spiegel u. Trumeaux, Uhren, Ketten, Tischdecken, Stahlische-Bilder, Hausfegen und Oelbrüg-Bilder billig zu verkaufen. Bequeme Zahlungs-gen.
6345
Roonstraße 14, Partee.

Gleichstr. 27, August Seel, Gleichstr. 27.

Wiesbadener General-Anzeigers.

Unter dieser Rubrik werden Inserate bis zu 4 Zeilen bei 3-mal wöchentlichem Erscheinen mit nur Mark 1.— pro Monat berechnet, bei täglichem Erscheinen nur Mark 2.— pro Monat.

.... Einzelne Vermietungs-Inserate 5 Pfennige pro Zeile.

Heint. Mädchen erhält Schloßhelden
Platterstr. 40, 2. 4156

Was der Armsessel erzählte.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn dann Pierre das Feuer geschürt und unter den Kindern Ruhe geschafft hatte, begann Mutter Jeanne zu erzählen. Keine Märchen von Drachen und Zaubern und Feen, keine Kindergeschichten, in denen die artigen Kinder Zuckerwerk und Spielzeug, die bösen Schläge erhielten — nein, es war Geschichte, wirkliche, ernste Geschichte, was sie den aufstrebenden Kleinen und dem gleichmütig vor sich hinstarrenden Pierre in ihrem eigentümlichen Patois vortrug. Alle die großen Ereignisse der jüngsten Zeit, der Sturm auf die Bastille, die Enthauptung des Königs und der Königin, kurz, Schrecken und Grauel der Revolution kamen darin vor, nur erschienen diese in Mutter Jeanne's Darstellung nicht als solche, sondern als große, bewundernswerte Taten. Der kleine Charles, der den Unterschied zwischen den hassenhaften Aristokraten und dem braven, tüchtigen Volke noch nicht recht begriffen hatte, sagte einmal: „Wenn ich groß bin, Mutter Jeanne, dann laufe ich mit einer Guillotine, und dann guillotiniere ich dich und den Vater und Laura Jeanette“, für welche liebevolle Verheißung er eine Tracht Prügel erhielt und ohne Abendbrot zu Bett gehen mußte. Es war kein Wunder, daß die Kinder konfus wurden, waren doch alle Begriffe auf den Kopf gestellt. Pierre kam eines Tages halb betrunken nach Hause und erzählte, der alte Gott sei abgeschafft, es regiere von jetzt ab ein neuer Gott und der heiße Vernunft, und dann lehrte er die Kleinen ein neues Lied mit dem Refrain: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, sie sangen es alle Tage, und bei dem Worte „Brüderlichkeit“ fing Charles an, seine Geschwister durchsuppeln, so daß immer alles in einem furchtbaren Geheul endete.

Als Mutter Jeanne gestorben war, verkaufte mich Pierre an einen Trödler, in dessen dunklem Gewölbe ich viele, viele Jahre zubachte. Wie viele es gewesen sind, weiß ich nicht, aber als ich dann endlich wieder ans Licht kam, war eine neue Zeit angebrochen, eine Zeit, in der alles auf Schnelligkeit beruhte und in der die halbe Menschheit auf Kälbern, die durch Dampf getrieben werden, unaufhörlich geschäftig durcheinander rollte. Ich selbst wurde in einem solchen Wagen nach Deutschland befördert; ich war an einen reichen deutschen Bankier verkauft worden, der einen enormen Preis für mich bezahlt hatte. Erst später habe ich begriffen, was eigentlich an mir so hoch bezahlt wurde. Ich war echt und deshalb unendlich viel mehr wert als alle die eleganten neuen Möbel im Salon meines neuen Herrn, die zwar schön, aber unheilbar modern waren und keine Erinnerungen aufzuweisen hatten, sie rochen noch nach der Werkstatt, während ich — nun, ich war eben historisch und noch nach Moder — und das wurde in der neuen Zeit hochgeschätzt und gut bezahlt. — Wenn mich Fremde blickten, versäumte mein Herr, der die Manieren eines Parvenu nicht verleugnen konnte (wer wußte das besser zu beurteilen, als ich, der an wahre Bornehmheit gewöhnt!) niemals zu bemerken, daß ich wirklich und wahrhaftig der Sessel Marie An-

toinette's gewesen und über hundert Jahre alt sei. Wollte es einer nicht glauben, so holte er ein Dokument herbei, in welchem mein Alter beglaubigt war, und der Zweifler wurde überführt.

Unter den häufigeren Besuchern befand sich auch ein junger Maler. Dieser wendete mir stets ganz besondere Aufmerksamkeit zu, und auch ich hatte den genialen Feuerkopf gern. Jenes Sinnige, Phantasievolle, das mich an dir, liebes Mädchen, so sympathisch berührt hat, es fand auch in seinen Augen, wenn er vor seinen Zukunftsträumen und Hoffnungen sprach. Dabei streckte sein Kopf voll abenteuerlicher Pläne und loser Streiche; oft, wenn er, behaglich in meine Polster gelehnt, sich anscheinend harmlos mit meinem Besizer unterhielt, zeichnete er die ergötzlichsten Karikaturen von dem Nichtsahnenden in sein Notizbuch. Ja, er war ein lebenswürdiger Schalk und er wußte es auch schließlich dahin zu bringen, daß er mich von meinem Herrn zum Geschenk für sein Atelier erhielt. Hier, in dem schönen, phantastisch decorierten Räume, kam ich erst zur vollen Geltung. Prachtvolle Gobelins, alte goldgestickte Kissen, Krebentische mit kunstvollem Schnitzwerk bildeten meine Umgebung, alles echt, wie ich, und kein moderner Plunder. Mein neuer Herr benutzte mich mit besonderer Vorliebe als Modell und brachte mich fast auf allen seinen Bildern an. Natürlich hatte er auch andere Modelle. Mit der Zeit lernte ich sie alle kennen, den alten blinden Drehorgelspieler, die blonde sanfte Martha, mit dem schlicht geschittelten Haar, die er als Nonne gemalt, und die lede, lustige Clara, die zu seiner türkischen Tänzerin Modell gestanden hatte. Er malte auch Porträts, aber er tat es nicht gern, gerade als ob er gewußt hätte, daß ein Porträt sein Verderben werden sollte. Eine sehr hochgeachtete schöne Dame wünschte von ihm porträtiert zu werden. Sie kam alle Tage ins Atelier in Begleitung eines alten Dieners, der im Vorzimmer wartete, bis die Sitzung zu Ende war. Gewöhnlich dauerte sie eine Stunde, dann erhob sich die Dame, sagte, sie sei müde, und nickte meinem Herrn einen flüchtigen Abschiedsgruß zu. Sie war wunderbar schön; er malte sie als Roccocodame in einem reizenden, rosenbestäubten Schäfchenstülm, das an den Hüften zierlich gebauscht war, auf dem leicht gewellten Haar einen runden, rosafarbenen Hut, von dem lichtblaue Bänder bis auf meine Lehne fielen, denn auch auf diesem Wilde sollte ich meinen Platz finden. Ach, es wurde niemals fertig. Die wundervollen schwarzen Augen der schönen hohen Dame entzündeten in meinem armen Herrn ein gar gefährliches Feuer, und mit jedem Tage bekam das Feuer neue Nahrung, so sehr er sich auch mühte, es zu erstickern. Aber die schöne hohe Dame merkte nichts, sie ließ sich alle Tage mit derselben gleichmütigen Miene auf mich nieder und neigte beim Abschied mit derselben lässig hochmütigen Geberde den reizenden Kopf. Es ging ihr, wie es den Außenstehenden beim Brande eines Hauses geht; so lange es drinnen nur glimmt und knistert, merkt man draußen nichts, erst wenn die Flammen zum Dache hinaus schlagen, erschrickt man und erkennt die Gefahr. Und eines Tages schlug sie zum Dache hinaus. Von seinem heißen Herzen gedrängt, wagte es mein Herr, seinen Gefühlen Worte zu geben. Es war um die schwüle Nachmittagszeit, die Rosen dufteten betäubend in dem köstlich geschmückten Raum und die Sonne spielte mit heißen, lachenden Strahlen auf ihren braunen Locken, und

er sprach innige, sehnuchtsvolle Worte, er sprach von Liebe, die sich nicht bannen lasse nach menschlichen Gesetzen, die keinen Unterschied kenne zwischen Rang und Stand und alle Gegensätze so milde versöhne. Die schöne hohe Dame war eine Prinzessin und verstand diese Sprache nicht, da sie bei Hofe nicht gesprochen wurde. Sie stand auf und ihr Mund sprach harte, stolze Worte. Ob er glaube, weil sie das Kleid einer Schürferin trage, die Zeiten seien widergelehrt, wo es Königsstöckern zuweilen einfiel, zum Volke hinabzusteigen, um sich einen Schäfer oder Bauernsohn zum Gemahl zu wählen? Mein Herr wurde sehr blaß bei dieser schlimmen Rede, denn er war wirklich der Sohn eines Bauern. Er sprach kein Wort mehr; aber als sie fort war, warf er sich auf den Boden und küßte die Schwelle, über die sie geschritten war. Dann ging auch er, und am andern Tage brachte man ihn auf einer Bahre blutüberströmt nach Hause. Die Kugel war mitten ins Herz gedrungen, sagten die Aerzte, und da lag er nun bleich und still, alles Begehren gestillt, alle glühenden Wünsche und Hoffnungen ausgelöscht. — In seinem Nachlasse hatte er verfügt, daß ich mit noch einigen Stücken des Mobiliars dem Museum für Kunstgewerbe überwiesen werden solle. Hier stehe ich nun schon manches Jahr, und täglich gehen viele, viele Menschen an mir vorüber, die mich flüchtig und ohne mich zu beachten, manche auch nachdenkend und prüfend, welcher Stilart ich wohl angehören mag; selten oder nie geschieht es, daß mich einer darauf ansieht, ob ich wohl etwas erlebt habe. Nachts aber, wenn die hohen Säle in tiefes Dunkel gehüllt sind und keine Menschenschritte unsere Ruhe stören, dann träume ich von vergangenen Zeiten und hundert Jahre ziehen an mir vorüber, wie ein einziger Tag. Am liebsten aber träume ich von ihr, von meiner geliebten Königin Marie Antoinette, ich bin dann wieder im Versailles Schloss, wieder berührt mich ihr weiches, duftendes Haar und ich höre im Traum ihr helles, fröhliches Lachen.

BYROLIN
BYROLIN-SEIFE
DAS BESTE FÜR DIE HAUT
Zur Schönheitspflege unentbehrlich

In eleg. Cartons eine Zierde für jeden Geburtstags- u. Weihnachts-Tisch. Wo in Apotheken- u. Droguenhandl. nicht erhältlich, wende man sich an:
Dr. Graf & Co., Berlin O 112 oder für Oesterreich-Ungarn: Wien VI/L, Amerlingstr. 2.

Wiesbadener Dampf-Waschanstalt,
E. Plümacher & Co., 5045

Donheim bei Wiesbaden (Teleph. 771)
übernimmt Hotel-, Pension- u. Privat-Wäsche, prompte Bedienung, kostengünstige Abholung und Lieferung. Man verlange Prospekt.

Wegen bevorstehender Geschäfts-Veränderung

sehen wir uns veranlasst, unser grosses Lager

moderner und antiker Kunst-Gegenstände

in kurzer Zeit zu räumen. — Wir unterstellen deshalb unsere gesamten Vorräthe in:

Porzellan (Sèvres, Copenhagen, Delft etc.),

Aecht französ. Bronzen, Elfenbein, Möbeln, Marmor, Silber, Miniatures, Nippes etc. etc.

einem Ausverkauf mit Preisermässigungen von

25 bis 33 1/3 Procent.

Die Preise sind auf jedem Gegenstand deutlich vermerkt.

Auf unsere seltene Collection Sèvres-Vasen in allen Grössen machen besonders aufmerksam.

Der Verkauf findet nur gegen Baarzahlung statt.



N. Herz & Söhne,



Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Wilhelmstrasse 44,
Ecke der gr. Burgstrasse.

Wilhelmstrasse 44,
Ecke der gr. Burgstrasse.

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 292

Samstag den 14. Dezember 1902.

17. Jahrgang.

Was der Armsessel erzählte.

Von Hans Witt.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn dieser Sessel reden könnte, was er wohl alles erzählen würde,“ sagte heute ein junges Mädchen, nach dem es sich eine lange Zeit sinnend betrachtet hatte. „Du hast Recht, liebes Mädchen, ich habe gar mancherlei erlebt und weiß du nicht, wie das andere phantasievoll ist, das nur, um Stil-Studien zu machen, ins Museum kommt und mit seinen blöden Blicken in mir nicht weiter sieht, als ein altes vergoldetes Stück Holz, sondern weil du mich mit deinen hübschen Blauaugen so verständigvoll ansiehst und mir eine Seele zugetraut hast, will ich für dich allein meine Geschichte erzählen. Und noch um eines bin ich dir gut, liebes Mädchen: deine wenigen Worte verriet die Wienerin, du bist also eine Landsmännin meiner ersten, vielgeliebten Herrin; auch einige Ähnlichkeit mit der Unvergesslichen glaubte ich in deinen Zügen zu entdecken. Möge dich Gott nur vor einem ähnlichen Geschick bewahren, denn von wem glaubst du wohl, daß ich rede? Von keiner Geringeren, als von Marie Antoinette, der lieblichsten Königin, die auf Frankreichs Thron gesessen.“

Ja, ich habe sie gekannt, die Arme, die Vielgeschmähte, ich habe sie gekannt, in den Tagen des Glückes und der Liebermutes. Es ist mir, als fühle ich noch die leichte Erschütterung von damals, wo sie sich oft laut lachend über die Anekdoten ihrer Freundin, der Prinzessin von Lamballe, in meine Polster warf. Ich spürte dann stets den feinen Vanillehauch, der ihren hochförmigen, gepuderten Haaren entströmte. Es ist übrigens nicht wahr, was einige Spötter behaupten, nämlich, daß sie die bekannte Habsburgische, bide Unterlippe hatte, sie besaß vielmehr den reizendsten Mund, den ich je gesehen habe, und dieser Mund konnte unaufhörlich lachen, wenn die Prinzessin ihre oft recht pikanten Geschichten erzählte. Mein Gott, sie war so jung und so lebensfroh, und man forderte von ihr raue, republikanische Tugend, sie kam aus dem fröhlichen sonnigen Oesterreich, ihre achtzehn Jahre hatten nur Glück und Glanz gesehen, und man verlangte von ihr Verständnis für das Volkselend. Freilich, das wußte ich damals noch nicht, denn in das kleine blaue Boudoir, in dem ich stand, drang kein Laut von den großen Ereignissen, die sich draußen abspielten. Hierher kamen nur die Intimsten der Königin, und Madame Therese mit ihren Modestupfern, deren sie stets so viele mitbrachte, daß nicht nur ich, sondern auch die winzigen goldenen Tischchen mit den kunstvoll bemalten Platten und noch viele andere Möbel damit bedeckt wurden. Eines Tages aber wurde Madame Therese nicht vorgelassen, die Königin sei unpaß, hieß es, und könne nicht anprobieren; ich aber wußte es besser. In dem anstoßenden Gemach hatte es schon früh

morgens einen heftigen Wortwechsel gegeben, durch die beiden Damastvorhänge hatte man verschiedene Stimmen durcheinandersprechen gehört, es war viel von einem Halsband die Rede gewesen, und die Königin hatte geweint und ihre Anschuldigungen beteuert. Von diesem Tage wurde die Stimmung immer trüber; die Plauderstündchen mit der Prinzessin hörten ganz auf, es kamen überhaupt fast gar keine Besuche mehr, und wenn jemand kam, brachte er gewiß irgend eine schlimme Nachricht. Das kleine vergoldete Spinett, das mir gegenüber in der Ecke stand, wurde niemals mehr geöffnet, seine Töne, die sonst so oft den hellen Gesang der Königin begleitet hatten, waren ebenso plötzlich verstummt, wie das Lachen und Plaudern in diesen Räumen, an dessen Stelle ängstliches Geflüster und eisiges herzbeklemmendes Schweigen getreten waren. Und dann hieß es eines Tages, das Königspaar müsse dem Drängen des Volkes nachgeben und nach Paris kommen. Die Königin widersetzte sich anfangs, denn sie liebte das reizende Versailles, wohin auch ihre lichtvolle Gestalt viel besser paßte, als in die düsteren, hallenden Gänge der Tuilerien, die wir darauf bezogen, denn Marie Antoinette hatte darauf bestanden und es durchgesetzt, daß die Boudoireinrichtung, deren Stücke alle wie ich auf blauem Grunde die weißen Lilien von Frankreich zeigten, mitgenommen wurde. Als wir das Schloß von Versailles verließen, fiel ich nicht, ob durch Ungeschicklichkeit oder Böswilligkeit der Arbeiter, das Spinett zur Erde und zerbrach auf den Marmorstufen; es gab einen schrillen Ton, der mir unfähig traurig schien. In Paris wurden wir in einem in dunklen Farben gehaltenen Saale untergebracht, der für unsere zierlichen Frauen viel zu groß und zu weitläufig war. Ich erhielt meinen Platz an einem der hohen, schmalen Fenster, und es schien mir, als ob die Lilien auf meinem Polster unter den kalten Strahlen der Winter Sonne ein immer blässer und traurigeres Aussehen bekämen. Nicht anders erging es ihr, unserer armen Königin, die selber einer blassen Lilie glich. Nur ein einziges Mal noch habe ich sie lächeln sehen, es war, als der kleine Dauphin einmal leise an seine Mutter, die auf mir ruhte, herangekommen kam und mit seinem Frühlingsglocken die Lilien auf meiner Lehne füttern wollte. Und dann kam ein Tag, an dem Marie Antoinette auch das Lächeln für immer verlor; es war der Tag, da man das Haupt der Prinzessin von Lamballe auf einer Pike dicht unter unseren Fenstern vorbeitrug. Meine Herrin sank laut jammernd in die Knie und barg ihr tränenerfülltes Gesicht in meinen Polstern.

Eine lange Zeit kam nun niemand mehr in das Gemach, ich wußte auch nicht, wo die Königin weilte, ich stand vergessen und weitabgeschoben in meiner Ecke, und wenn morgens die Sonne kam, um auf ein paar kurze Stunden all diese vergessene Pracht mit ihrem Schimmer zu vergolden, fragte ich mich, wozu, da doch eines Menschen Auge sich daran freute? Da wurden eines Tages in meiner Nähe Schritte laut, wie von

vielen Menschen, zugleich erscholl verworrenes Schreien und Lachen, wie es in diesen Räumen noch nie gehört worden war. Ein Haufe wilder, schreiender Menschen, Männer und Frauen, drang in das Gemach, sie beschnuften das Getöse, zertrümmerten die hohen Spiegel, rissen die Bilder von den Wänden und zerstampften sie, sie warfen, stießen auch mich um und schleppten mich mit fort, weit, weit, durch viele Gassen bis auf einen großen hellen Platz. Unter dem johlenden Geschrei von vielen tausenden wild aufgeregten Menschen bemächtigte sich meiner hier zwei abschauliche Weiber aus der Hölle des Volkes, die mich einer genauen Besichtigung unterzogen, wobei die königlichen Lilien von Frankreich ihr widerliches Gelächter erregten. Sie kletterten dann an mir empor, hielten sich an meiner Lehne fest und reckten die Häse, um über die Menge hinwegsehen zu können. Ihre schmutzigen Hände berührten dieselbe Stelle, auf der so oft der reizende Kopf der Königin geruht hatte. Und nun sah ich etwas Furchterliches: Auf einem gewöhnlichen, von zwei Arbeitspferden gezogenen Karren, umringt von der schimpfenden Volksmenge, stand sie, die einst von demselben Volke umschmeichelte Königin, zwar ihres Schmuckes und der äußeren Zeichen der Hoheit bar, nicht aber ihrer Würde und rührenden Lieblichkeit entblößt, totenbleich, aber festen Blickes auf den Haufen zu ihren Füßen niederschauend. Sie verstand gewiß nicht die Worte, die man ihr zurief, waren sie doch nicht reiner als der Straßenloth, mit dem man sie auf dieser ihrer letzten Fahrt bewarf. Als der traurige Zug vorüber war, sprangen die beiden Negären herunter, um ihm nachzulaufen, auch das übrige Volk zerstreute sich, und ich fand mich plötzlich in den Händen eines Mannes in blauer Blouse. „Parbleu, ich will nicht Pierre heißen, wenn der nicht aus den Tuilerien stammt,“ sagte er, lud mich ohne weiteres auf seine Schultern und trug mich nach seiner Wohnung. Hier wurde meine durch die letzten Ereignisse etwas fadenscheinig gewordene Pracht mit großem Jubel aufgenommen. Pierre, der Tischler war, rentte meine zerbrochenen Glieder wieder zurecht und leimte, klebte und hämmerte so lange an mir herum, bis ich mich wieder als solches Möbel präsentieren konnte, als welches ich der alten Großmutter (Pierres Frau war tot) zur Benutzung übergeben wurde. Mutter Jeanne, so wurde die alte Frau von allen im Hause genannt, ging sehr sorgfältig mit mir um. Jeden Morgen säuberte sie mich mit ihren zitternden Händen behutsam ab, und jeden Abend um die siebente Stunde rüdt sie mich an den großen schwarzen Ofen, wobei sie nie vergaß, mich, bevor sie sich auf mir niederließ, durch einen alten Ofenschirm vor der übergroßen Hitze zu schützen. Die Kinder gruppierten sich dann um sie. Jeanette, die Älteste, setzte sich auf einen Schemel zu Mutter Jeannes Füßen, der achtjährige Charles nahm rittlings auf meiner Seitenlehne Platz, während das jüngste, die kleine schwarze Laura, auf Mutter Jeannes Schoß kletterte. (Schluß siehe zweite Beilage.)

Kirchgasse 46.

Hamburger Engros-Lager

Kirchgasse 46.

von Sonntag an gewähren auf

Weihnachts-Einkäufe

in den Abtheilungen

Woll-Fantasie-Waaren:

Tücher, Schulterkragen.
Herren- und Damen-Westen.
Damen-, Herren- u. Kinder-Unterzeuge.

Damen- u. Kinderkaputzen und -Hütchen.
Moiree-, Tuch- u. gestrickte Röcke.
Anstands-Röcke in weiss und farbig.

Cravatten, Teppiche, Tischdecken und Gardinen

trotz unserer bekannt billigen Preise noch einen Rabatt von

10%

S. Blumenthal & Comp.



Nr. 292.

Sonntag, den 14. Dezember

1902.

Spielteufel.

Realistischer Roman von Alfred Friedmann.

GD

(Nachdruck verboten.)

Grethe sah ich niemals wieder. Ich wüßte zu gerne, was aus ihr geworden ist. Aber nein, ich will es lieber nicht wissen. So wuchs ich heran. Noch viele Erinnerungen knüpfen sich an die Weßtage und den Römerberg. Wie oft sah ich in einer kleinen Schänke, dem Rathhause gegenüber, die Sonne über dem durchbrochenen Zauberturm, den rothgranitenen Zieraten der Nikolaskirche untergehen und schaute dem Treiben der kleinen Leute, der Käufer und Verkäufer zu, unterhielt mich mit Menschen aus dem Volke, die ein Endchen Würst mitbrachten und dazu ein billig Glas Bier tranken, ihre Erregungenschaften ausbreitend, und den Kauf bedauerten oder sich dazu beglückwünschten...

Ich glaube — das war — damals — das Glück. Bescheiden, nicht wahr? Und doch, daher datirt meine Karriere.

Eines Tages hatte an der Stelle eines Pantoffeladens, der besonders von hübschen oder häßlichen Dienstmädchen besucht war, ein schwarzäugiger Italiener, Franceschino Cerigioti, seine Gipswaren ausgestellt.

Es waren damals für Frankfurt neue Modelle, Abgüsse aus unbekannten Museen mittelgroßer Städte Italiens, und sie machten einen tiefen Eindruck auf mich. Der Mann lehrte mich — Italienisch, Formengießen, Kneten und Modellieren und — lieber Freund — liebe Horteuse:

Wie wird man etwas!? Zu Hause wurde mir das Mißien immer unerträglich. Die prächtigsten Menschen, jeder in seiner Art Vollendung, vertrugen sich nicht miteinander, strebten gegeneinander. Jeder hatte etwas an mir zu korrigieren, zu bemoralisieren. Was ich that, war keinem recht, aber niemand fragte mich, ob seine Handlungen mir Freude machten.

Ich kam in einen fürchtbaren Konflikt zwischen der Verwegenheit meiner doch berechtigten eigenen Wünsche und der Zämmlichkeit einer doch nicht zu ändernden Wirklichkeit. Ich forderte meine Welt für mich, und alle wiesen meine Forderungen als unerfüllbar — als närrisch — zurück. Ich habe mich nie für einen großen Geist angesehen, höchstens vertraue ich heute meiner Bildnerfaust. Aber ich konnte es in der schalen, geisttötenden Umgebung nicht nur meiner nächsten Menschen, auch aller, die mit ihnen verkehrten, nicht länger aushalten. Mein älterer Bruder hatte blutjung geheiratet. Und mir ward schrecklich zu Muthe, als mein Vater mir nun auch von Ehe sprach, mir ein Mädchen aus einer anderen Krämerfamilie vorzuschlug. Wie, ewig hier an dem Schöllchen haften, ohne Frauen die Welt gesehen zu haben?

Täglich gab es Kämpfe mit den Eltern, den Geschwistern, den Kommis im Hause. Selbst mit meiner Schwester vertrat ich mich nicht. Ich fand sie eitel, puffsüchtig, egoistisch. Ich sagte es ihr und sie jürnte mir lange. Jetzt schreiben wir uns oft.

Die berghoch gehäuften Kleinigkeiten an Aerger und Verdruß, die jeder Tag brachte, übten einen Druck auf mich aus, der immer unerträglich wurde.

Ich wollte einsiedeln, mich unmittelbar ausleben und mein wahres Sein wurde durch tausend Bemerkungen — jede ein Mädelstich — behindert, beanat, verändert.

Ich wurde unselblich durch Selbstquälerei und die Plagereien anderer. Die anderen wieder behaupteten, meine Eigenheiten seien nicht zu ertragen.

Noch nie hatte mich ein weibliches Wesen gebunden, und doch fühlte ich mich wie auf das Rad Ixions geschnitten.

Er wurde gestraft, weil er sich der Gunstbezeugungen Janos rühmte. Und doch hatte die Göttin ihn statt ihrer nur eine Wolke umarmen lassen.

Aus kleinen Ersparnissen hatte ich mir ein Loos gekauft. Der Vater hielt es in Verwahrung. Ich erbat es mir.

„Was willst Du damit?“

„In die Ferne!“

Ich wollte auf eigenen Füßen stehen. Ich glaubte, es müsse gewinnen. — Nach vielen schlimmen Ausritten, Thränen der Mutter, Veredungen der Brüder, die ehrliche Geschäftsleute waren, gab mich der Vater frei.

Ich ward Bildhauer. Von meinen Wanderschaften ein ander Mal. Ich fand viel Versprechungen und viel unzuverlässige. Alles versprach und niemand hielt Wort. Lange habe ich gekämpft, — gehungert, — ich habe den Hunger gekannt, daß ich ihn hätte meisteln können. Endlich hatte ich mit einer Statuette Glück, und diese kofette Dame, selbst unbefleidet, ernährte mich nun schon drei Jahre.

Willi hielt ein.

Die Beichte war ihm hervorgesprudelt, wie ein Quell, der lange durch ein Hinderniß gefangen, aufgehalten — befreit — sich nun einen ganz entschiedenen Weg bahnt.

Er hatte gestern, als er sein Relief schuf, überall das unbewußt nachgedacht, und nun kam es ihm, wie ein Naturereigniß.

Hortense hatte ihn kaum unterbrochen und andächtig zugehört. Sie empfing einen tiefen Eindruck.

Vieles ähnliche stand ja auch mit ehernen Bügen auf ihrer Lebensstafel eingegraben.

Es verlangte sie, mehr von diesem Manne zu hören.

Georg schüttelte Willi stumm die Hand.

Er begriff ohne viele Worte.

Jetzt begann unten laute Militärmusik.

Die Versagleri mit den breitkrämpigen, federbeschnitten Hüten begannen im Schnellschritt einen letzten Umzug über Plätze, Treppen, die Nationalhymne spielend; voraus zog eine singende Menge, eine johlende folgte hinten nach, und die Stimmung erreichte den Höhepunkt. Lampions wurden angesteckt und im Zuge getragen, aufgeringelte Papierstreifen flogen als „Stelle volante“ durch die Lüfte, wickelten sich um Frauenhüte und fliegende Locken, ein Bacchanale, der das Freudenlager nach Thor schloß um so trostloser und öder erscheinen ließ.

Die drei brachen auf.

Hortense hing sich an Willys Arm.

Die Rose war längst verwelt.

Aber nun hatte er ja deren Trägerin, eine schöne, nicht so leicht verweltende Blüthe erobert.

Er fühlte an dem Druck ihres Armes gegen den seinen, daß er ihr näher gekommen.

Georg empfand das und verabschiedete sich bald, Willy die schöne Wüste überlassend, Hortense nach Hause zu bringen.

Es mochte elf Uhr geworden sein.

Willy hatte eine Droschke erster Güte angerufen und Hortense gebeten, einzusteigen.

Das offene Gefährt hielt. Doch die Dame ließ sich nicht gleich dazu herbei, einzusteigen.

Erst als der Kutscher seltsam lächelte, gab sie nach, um kein Aufsehen zu erregen.

„Aber wie konnten Sie — das schickt sich doch nicht!“ sagte sie und machte es sich in den Lederkissen bequem.

Willy begriff und meinte, man habe doch zusammen gefrühstückt, die Ausstellung besucht . . .

„Ja! Aber da waren wir drei!“

„Nun, wie Deine frägt: Sind wir unser zwei! Es ist eben ein Mann über Bord gefallen!“

Sie lachte. Aber sie erlaubte ihm keinerlei Vertraulichkeit. Nicht einmal seinen Arm durfte er um sie legen.

Dagegen plauderte sie so liebenswürdig und mit einem Anstrich von französischer Verbe und Pikanterie, sie sah so begaubernd aus, die laue Luft war so wohlthätig und der Abend so heiter — still, — daß die beiden, fast ohne es zu merken, in der gasförmigen Oberwallstraße ankamen, in der die alte Großmutter schon seit undenklichen Zeiten wohnte.

Willy schloß Hortenses Thür mit deren Schlüssel auf und küßte Hortense die Hände, von denen sie die schwarzen, dänischen Handschuhe abgenommen.

Das war alles.

Aber Willy war selig.

Und als sie oben angekommen, sich nochmals aus dem Fenster beugte, die kleine Nachtlampe heraus auf die Straße haltend, als ob sie ihn nochmals sehen wollte, als sie ihm eine Rose aus ihrer Zimmervase aufwarf — da hätte er mit seinem — Phidias getauscht.

Und er schwärmte für solche Leute.

Siebentes Kapitel.

Es war Mitternacht geworden. Bis er heimkam — ein weiter Weg.

Es war so viel Stimmung in ihm. Jetzt, jetzt arbeiten, daß die Marmorpähne fliegen —

Aber so ist es in der Welt. Sieht man im Atelier, fehlt es an Lust und Anregung — Stimmung.

Hat man die Spröde erfaßt — wer mag nach 1 Uhr bildhauern? Jetzt hätte er Hortense ganz, ganz richtig getroffen, so schön, so berückend, so dämonisch wie sie war. —

Da zogen ein paar verspätete Studenten, singend, Arm in Arm, nach ihren Buden. Sie sangen:

Mit widerhallendem Zutritt
Wandelt ich über die Brüd;
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor dem Hause
Und starrte in die Höh,
Und starrte nach Deinem Fenster,
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, Du hast aus dem Fen.
Gar oft herabgeseh'n,
Und sahst mich im Mordenlichte
Wie eine Säule steh'n!

Spotten sie seiner? Aber nein! Sie sehen ihn garnicht. Sie singen im Ernst für sich. Das paßte zu seiner Stimmung. Aber nein, er war ja garnicht wehmüthig, romantisch. Er ist ganz glücklich, ganz vergnügt. Mit der Hortense wollte er schon fertig werden. Er ist doch kein unerfahrener Student mehr, wie diese unflüggen Sängler. Und wie kommen sie zu Heine?

Der ist doch nicht mehr Robe, der Denkmalslose!

Er trat in ein Café, um noch eine Zeitung zu lesen, ein Glas Bier zu trinken, seine Nerven zu beruhigen.

Das erste, was ihm das Abendblatt als Neuigkeit brachte — war, daß wieder ein berühmter, ein eine Weile auf den gefährlichen Wellen des Tagesruhms Geschaufelter, untergegangen sei.

Kuriose Schaumbesen, die unser modernes Leben ans Land wirft. Perlen — niemals. — Vange sann Willy nach.

Da ringt sich einer auf aus dem Dunkel des Ungekannteins. Er macht von sich reden als Politiker, als Rechtsanwalt, als Redakteur, als Maler. Er ist Parteikämpfer und zerschmettert alles, was nicht zu seiner Partei, auf seine Worte schwört. Oder er vertheidigt das Laster, das Verbrechen mit seiner Suada und hat Erfolg. Er verunglimpft in seinem Blatt seine Nebenmenschen, eine friedlich mitten in einem Rechtsstaat angelegene Bür-

gerschaft. Er säet Haß und hofft — Gold zu ernten. Er maßt ein obßönes V.l.b und ist morgen in aller Munde; der Staatsanwalt macht ihn nur besser bekannt, [] gt für seine Kessame. — Und dann bewegen sie sich alle eine Zeit lang in aufsteigender Linie, die Leute stehen da, gucken in die Luft und rufen: Ah! Und jene nehmen vielleicht noch ein ander Menschenkind — la femme — mit in die Höhe, und verstreuen rothe, blaue, gelbe, grüne Leuchtugeln in den theilnahmslosen Aether — ihr Talent, ihre Kraft, ihren Ruhm und ihre Ehre. Dann — puff — sinkt der ganze Blunder, ein Häuflein Asche, zur Erde zurück. Die Menschen machen ein wenig Geschrei — sie legen alle ihre Hände auf den sündigen Vord, belegen ihm mit ihrer Missethat und senden ihn hinaus in die Wüste. Er nimmt aber nicht alle Sünden mit. Es bleiben ihrer noch genug in der Gemeinde zurück.

Zum Weib spricht man meistens mit den Worten des Herrn Jesu nach Johannes: „Weib, wo sind Deine Verfläßer?“

Niemand hat sie verdammet.

Wir alle thun, was wir bei anderen richten!

Nein! Willy wollte nicht so werden, wie diese da. Kein Streber! Um Himmelswillen, kein Streber!

Er hatte ihn gekannt, den gefallenen Götzen von gestern, an seinem Tische gefessen, von seinem Weine getrunken und mit seinen Weibern gescherzt.

Nun war er flüchtig, hinterließ nur Schulden und bösen Nachruf . . .

Willy stand auf. Er zahlte und wollte gehen. Hinter ihm auf einem Bücherregal befanden sich zwölf Bände eines Brochhaus'schen Lexikons und ein alter Seneca, den vielleicht ein Student liegen gelassen. Mechanisch, müde schlug er den noch auf, blätterte und las: Von Goldblech und Marmorbekleidung auf Behnwanben!

„Die Glückseligkeit von allen denen, die Du hoch einhergehen siehst, ist mit Goldblech überzogen. Untersuche, und Du wirst erfahren, wieviel böses unter jener dünnen Oberfläche von Würden steckt. Seit eben jenes D.ng. das so viele Behörden und Richter fesselt, das Behörden und Richter macht, seit das Gold geschätzt zu werden anfängt, hat die wahre Schätzung der Dinge aufgehört, und indem wir Käufer und zugleich verkäuflich geworden sind, fragen wir nicht nach der Beschaffenheit, sondern nach dem Preise der Dinge. Um Lohn sind wir gewissenhaft, um Lohn gewissenlos, und bleiben dem Guten treu, solange einige Hoffnung dabei ist; bereit, zum Gegentheil überzugehen, wenn Frevelthaten mehr versprechen. Schon die Eltern haben uns Gold und Silber bewundern gelehrt.“

Deinache zweitausendjährige Weisheit!

Weshalb sich den Kopf zerbrechen? Es war immer so in der Welt!

Willy nahm eine Droschke erster Klasse und fuhr nach Hause. Er rechnete auch nicht viel mit dem Gelde — wenn er welches hatte.

Unter den Thon- und Gipsgestalten seines Ateliers, die er nur mit einer Kerze beleuchtete und die schwarze Riesenschatten warfen, ward ihm gruselig zu Muth. Er kleidete sich aus, legte sich nieder, aber kein Schlaf wollte kommen.

Cato, Seneca und Heine schienen sich im weiten Zimmer zu katzbalgen. Dann mengte er sich ein, sie stiegen in einen Kahn und rauchten im Boot weiter.

Die Sonne ging auf, wir fuhren ans Land,

Da blühte und grünte der Mai.

Und als wir stiegen aus dem Kahn —

Da waren wir unsrer zwei!

Wer aber war der Ueberbordgeworfene?

Heine? Cato? Jener Uebermenschen? Oder er?

Dann stieg ihm die göttliche Gestalt Hortenses herauf.

Aber sie lag vor ihm wie eine Sphinx —

„Ein Zwitter von Schreden und Lüsten,

Der Leib und die Taten wie ein Löw',

Ein Weib an Haupt und Brüsten.“

Und das lebendige Weib ward ihm zum Marmorbild, sie trank ihm fast den Odem aus, umschlang ihn und zerschnitt seinen armen Leib mit Löwentatzen. Derweilen des Mundes Fuß ihn beglückte, verwundeten ihn die Taten gräßlich. — Nun trat sein Freund Georg Doppelmaier an ihn heran und zitierte phylliströs, eintönig, gemächlich:

Die Gestalt der wahren Sphinx

Weicht nicht ab von der des Weibes;

Fasellei ist jener Zusatz

Des betagten Löwenleibes.

Willy konnte doch sonst viel vertragen. Im Schweiß gebadet, lag er lange, mit Kopfschmerzen, und kam endlich zu der Schlussfolgerung, daß der rothe Landwein des Italieners eine höchst bedenkliche Fälschung gewesen sein mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsglocken.

Dorch die Sonntagsglocken singen
Feierlichen Niederstrom
Lüftlein tragen ihre Weisen
Zu dem blauen Himmelsdom.

Herze Du, schließ auf die Pforten
Lasse Deinen Schmerz vergehn,
Daß ihn dort mit Glockenklingen
An dem Himmel leis verweh'n.

Nichts soll von ihm übrig bleiben,
Als ein einfach, kindlich Lied,
Daß mit Bönne Deine Seele
Hoffnungsreich und froh durchzieht.

Eppenhain i. L.

Johanna Gasser.

Lied.

Alle deine lieben Worte
Bind' ich schön zu einem Strauß;
Drück' ihn heiß an meine Lippen,
Küsse mir das Glück heraus.

Geb' dir alle Blumen wieder,
So, als ob ich gar nichts wüßte,
Denn ich hab' dir still verstohlen
Ein Gebet hineingeküßt.

H. Krauß



Wie allgemein bekannt

führe ich nur gute und beste Qualitäten in

Herren- und Knaben-Kleidern

und finden Sie bei mir die größte Auswahl in nur solider Verarbeitung und tadellosem Sitz

 zu äußerst billigen, festen Preisen. 

Für Weihnachten empfehle

≡ Einen grossen Posten: ≡

Herren-Paletots, -Anzüge, -Ballanzüge, Jünglings-Paletots, -Anzüge,
Knaben-Paletots, -Anzüge,

4965

nur die neuesten Facons zu ganz besonders billigen Preisen.

In den neuesten Herren-Mode-Stoffen für elegante **Maassanfertigung** ist mein
Lager reichhaltigst sortirt.

Mein **Maass-Atelier** untersteht einem bekannten durchaus erfahrenen Meister.

Nur **erste** Arbeitskräfte ermöglichen es mir, **unbedingte** Garantie in jeder Weise
übernehmen zu können.

Ernst Neuser,

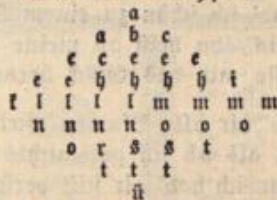
30 Kirchgasse 30, gegenüber dem Nonnenhof.

Stette Steblenn

Stette Steblenn

Räthsel und Aufgaben.

Diamanträthsel.



Die Buchstaben der beistehenden Figur sind derartig zu ordnen, daß Wörter von folgender Bedeutung, aber in anderer Reihenfolge entstehen: eine Person aus einem Drama von Schiller, eine Hauptstadt in Deutschland, eine musikalische Bezeichnung, eine Stadt in Preußen, eine Stadt in Belgien und eine Göttin. Die erste und letzte Reihe enthält nur je einen Buchstaben. Die wagerechte und senkrechte Mittellinie nennt gleichlautend eine nordische Hauptstadt.

Versteckträthsel.

In jedem der nachstehenden Sätze ist ein Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben, der zu suchenden Wörter nennen den Namen einer Oper von Mozart.

1. Der englische Arzt Maazengie genoß das Vertrauen der Kaiserin Friedrich. (Hausthier.)
2. Das Wetter ist in diesem Sommer überall erheblich schlechter, als im vorigen Jahre. (Fluß in Hannover.)
3. In Kamerun nahm er seinen Abschied. (Stadt in Westfalen.)
4. Zuna Glück kam der Eber links von mir aus dem Busch. (Stadt in Preußen.)
5. Ich bekam keinen gelinden Schrecken, als ich den Räuber dicht neben mir sah. (Fabelhaftes Wesen.)
6. Mit Mühe konnte ich zu der Versammlung Zutritt erhalten. (Orgelvirtuose.)
7. Ich bin so frei, abermals mitzukommen. (Göttin.)
8. Ich kann Ihnen allerlei erfreuliche Mittheilungen machen. (Musikinstrument.)
9. Der Knabe war sehr blöde, rannte daher ohne Antwort auf meine Frage zu geben, fort. (Stadt in Sachsen.)
10. Er sprach die Worte geläufig nach. (Ort bei Berlin.)
11. Morgen werde ich einen längeren Ausflug machen. (Baum.)

Kapselträthsel.

Waschseife, Verdummung, Schleimmacher, Flunder, Augenblick, Emile, Bibliothek, Auenprobe.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sollen drei Buchstaben genommen werden, die nacheinander gelesen ein Citat von Schiller nennen.

Rebus.



Weihnachts-Verkauf

meiner sämtlichen, nur wirklich dauerhaften

Schuhwaren

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Joseph Fiedler,

Schuh-Lager,

9 Mauritiusstraße 9. 5060

Das Zuschneiden von Damen- und Kinder-Kleidern in einigen Stunden zu erlernen.

Eine neue praktische Methode auf theoretischer Grundlage nach vorzogl. bewährtem System.

Separat-Nähkursus

zum Selbstanfertigen eigener Garderobe.

Frau J. Seitz, Damen-Confection,

Mauritiusstraße 3, 2.

4645

Zur Ballaison

empfiehlt sich im Damen-Grüßren in und außer dem Hause.

Karl Löblich, Friseur,

4925 Helenenstr. 2 (Ecke Bleichstr.)

Genfer Uhren

in Gold und Silber

bei

2344

Fr. Kappler,

Michelsberg 30.

Telephon 2297.

Neue Evangelische

Gesangbücher

in grosser Auswahl.

Wilh. Sulzer,

Marktstr. 10. 5006

Hotel „Grüner Wald“.

Dr. Prüssian,

Tannusstr. 49.

5322

ist von der Reise zurückgekehrt.

JAVOL

Wenn schon bei den Kindern mit einer vernünftigen Hautpflege begonnen wird, dann kann man auch sicher sein, daß selbst im hohen Alter keine Kahlköpfigkeit eintritt. Nimmt man dazu noch ein Haarwasser, welches die Haare weich und glänzend macht, kein Fett an der Kopfbedeckung hinterläßt und im Verein mit einer anregenden Frische die Kopfhaut zu neuem Wachstum anregt, wie man solches beim Gebrauch des von allen Kreisen der Bevölkerung allgemein geschätzten und beliebten „Javol“ erreicht, dann hat man sicher in Bezug auf rationelle Haarpflege nichts unterlassen. Darum herrscht auch nur eine Stimme des Lobes über die Solidität und Vertrauenswürdigkeit des so ungemein erfrischenden und angenehmen Haarwassers „Javol“ und die berühmtesten Sterne der Kunstwelt, sowie viele hervorragende Aerzte haben sich in der denkbar günstigsten Weise über die glänzend bewährte Kosmetik ausgesprochen. Es giebt eben kein Ersatzmittel für „Javol“.

Das im Gebrauch so angenehme, wohlriechende „Javol“ ist in allen feineren Parfümerie-, Droge- und Coiffeurgeschäften, auch in vielen Apotheken erhältlich. Preis pro Flasche Mk. 2.—, Doppelflasche Mk. 3.50.

Ein Arzt schreibt: „Vor allen Dingen ist Ihr „Javol“ ein unvergleichliches Kopferfrischungsmittel. Man fühlt sich ordentlich wohl unter der angenehmen Einwirkung Ihres Präparates auf die Kopfhaut.“

Als Haar- und Kopfreinigungsmittel dürfte „Javol“ auch den Haarwuchs fördern. Ich werde nicht verschlen, Ihr „Javol“ sehr zu empfehlen. St., 27. 7. 1901. Dr. G., prakt. Arzt.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

» Aus der guten alten Zeit. «



Bürgergardist: „Hauptmann, könntst' mi heut' auf Wache schtell'n beim Gschertschiere.“

„Goscht wieder Dei Reize?“

„Das g'rad' nit, aber schau: Da könnt' i fein aufs Kinderwägle aufpasse — mei Alte hat b' Wäsch'!“

Er weiß sich zu helfen.

„Wie, Sie kommen doch wieder zu mir, trotzdem ich Ihnen verboten, je wieder meine Schwelle zu betreten . . .“

„Pardon, hab' sie ja auch gar nicht betreten, sondern bin — über sie gehüpft.“

» Begründete Ursache. «



A.: „Welch schmerzlich-melancholischen Zug doch dieses ältliche Mädchen hat!“

B.: „Ist doch kein Wunder! Seit 30 Jahren schon thut ihr die Wahl unter den Männern weh!“

Gedankensplitter.

Einen Sport liebt jede junge Dame: den Ringkampf.



Dr' gude Don in allen Lähmslagen.

(Sächsisch.)

Dr Baul, was ä Glasmacher is,
War frieher dr Dollsde in' Bunde.
Radau un Krakehl war sei Schmig,¹⁾
Das war Eich ein rubbicher Kunde.
Da muß 'n uff eemal dr Vseil
Godd Amorsch in Herzen beschäd'chen,
Er wärd ganz verwickel in ä Mädchen,
Nu is ihm die Kneibe ä Greill!

"Neel!" denkt 'r, "dord wärd's zu gemischd,
Das kann mir nischd sein bei die Brieder!"
Er frägd nach dr Kägelbahn nischd,
feist egal nur schmachdende Lieder.
Sei Herze, von Sähnsuchd gequältd,
Begeisterd zu heeherem Schwung sich,
Doch so is er färdcherlich rungich,²⁾
Das machd: De Benähmichde³⁾ fehltd!

Nu wärd 'r gescheidte un schbrichd:
Zum Deifel mid Karden un Biertrug!
Jedz bin ich uff "Bildung" erbichd,
Mir fehltd blos ä Komblimendirbuch!"
Bei 'n Buchhändler rennd 'r sig hin:
"Ach känn' Se mir nich so was gähm
Von "Ahnschdand" un "Bildung" in' Lähm,
Es därf was Gediechenes sin!"

Die zeichen ja Baulen nu ooch
Ä prachdvolles Buch fir zehn "Meder",
Das is awer Baulen zu hoch,
Kee Wärdchen von Derde verschdehd er.
Er blädderd un blädderd un guckd:
"Ei Kreiz! Was die alles hier schreiben!
Ihr kennd mir von' Halse ja bleiben!
Hier is gar franzeesches gedruckd.

"Was soll mr? Nich schimpfen un schrein,
Nich briemen?⁴⁾ Das is awer Mährde!"
Das bring' ich in' Kobb garnich rein!
Da gibd's Baragraphen 'ne Heerde
Dr "gude Don?" Nu Godd, ja!
's is awer kee Buch, wie ich meene!
Js nich so 'ne billiche, fleene
"Erleichderde Ausgabe" da?!

Willy von Wegera.

¹⁾ Geschmach. ²⁾ ungeschickt. ³⁾ Das Benehmen. ⁴⁾ Tabak kauen.

Warnung.



"Denke Dir, Freund, die herrliche Nachtigall hort
wird mein Weib."
"Na, da nimm Dich nur vor ihrem — Schlagen in
Acht!"

Reid.



Rekrut Jochen (im Museum): "Die Kerls hatten es gut,
konnten nie vom Pferde fallen beim Exercieren."

Noblesse oblige.

Leutnant A.: „Bohntausend, Kamerad! Schon aus den Federn?!“

Leutnant B.: „Ah — muß! Verpflichtungen —“

A.: „Machen mich neugierig!“

B.: „Festern Verschönerungsverein beizutreten als aktives Mitglied!“

Talentvoll.

Wenn er spielte vor den Leuten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Spielte er als großer Schauspieler.
Aber wenn er mal an and'rer Stätte
Karten spielte oder auch Roulette,
Spielte er als großer Schlauspieler.

Sehr tröstlich.



Herr: „Ist das gnädige Fräulein zu Hause?“

Mädchen: „Nein! Schon um 2 Uhr ausgegangen.“

Herr: „Ja, ich sagte doch aber, daß ich um 3 Uhr kommen würde.“

Mädchen: „Das hörte ich das gnädige Fräulein auch sagen!“

Modern.

Herr (zu seinem Freund im Restaurant): „Siehst Du, der Herr dort ist der berühmte Schriftsteller Dichlinski!“ —
Freund: „Na, der kann nicht sehr bedeutend sein! Der war ja noch nicht einmal wegen eines seiner Werke eingesperrt!“

Annonce.

Gesucht ein Reisender in Essig und Del.

Variante.

Wenn mancher Mann wüßte, wie arm mancher war,
Es gäb' dann gewiß der Zufriedenen mehr.

Gerade heraus.



„Stürzen Ihre Dörsen nicht öfter ab, lieber Mann?“
„Dös sind net solche Dörsen wie die Touristen, die wissen halt, wo's hingehör'n!“

Gelungene Entschuldigung.

Gast: „Da schwimmt ein rothes Haar in der Suppe; gewiß wieder von der Zenzi!“

Wirth: „Na, die arme Person kann doch nichts dafür, daß sie rothes Haar hat!“

Gaunerstolz.



„Wat Du Dir immer mit Deine paar lumpigen Taschen-
diebstähle froh thust, so vielmal einbrochen wie ich bist noch
lange nich.“

Pragische Geschichte.



'ne Padde und ein Euterich
Die liebten sich ganz fürchterlich;
In frohem traulichen Verein
Sing's täglich in die Fluth hinein.



Sie liebte ihn, er liebte sie
In allerschönster Harmonie!
Wo er war, war auch sie nicht weit —
Sie theilten ehrlich Freud' und Leid.



„Mein Freund,“ sprach sie, „o sag' es mir,
Birst Du mich lieben für und für?“
„Zum Fressen lieb' ich Dich ja hab' —!“
Sagt er galant und schluckt sie — schwabb.

Wexirbild.



Wo ist der Späher?

Genügsam.



„Hasen bringe ich keinen, aber Preiselbeeren habe ich die ganze
Waidtäsche voll.“

Im Dusef.

Betrunkener Student (der einen Baum anrumpelt): „Teufel, noch
'mal, der Kerl ist ja nicht 'mal satisfaktionsfähig!“

Ein Gemüths Mensch.



„Kruzi-Darl a so a Peß — koan Mensch kimmt nôt —
mit dem ma raffen kunn! — i muß rein mit 'n Wirth an-
bandeln, daß i auf a anständige Art aufi kimm', ohne z' zahlen!“